

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Insertate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 41.

Laasphe, Sonnabend den 11. Oktober 1890.

XV. Jahrgang.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Der angekündigte Wechsel im preussischen Kriegsministerium ist bereits vollzogen. Der „Reichsanzeiger“ meldet amtlich: Der Kaiser hat den Staats- und Kriegs-Minister, General der Infanterie von Verdy du Vernois auf sein Ansuchen von dem Amt als Staats- und Kriegs-Minister entbunden und den Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, General-Lieutenant von Kattenborn-Stachau zum Staats- und Kriegs-Minister ernannt. Herr von Kattenborn-Stachau ist der dritte Kriegsminister unter der Regierung des gegenwärtigen Königs. General von Verdy du Vernois wurde am 19. April 1889 an Stelle des Generals Bronsart von Schellendorff zum Kriegsminister ernannt; bis dahin war er Gouverneur von Straßburg i. E. gewesen.

Im königlichen Kriegsministerium zu Berlin versammelten sich am 8. ds. Mts. die Offiziere und Beamten noch einmal um ihren bisherigen Chef, den General von Verdy, um sich von demselben zu verabschieden. Eben dort erfolgte auch die Vorstellung der Herren vor dem neuernannten Kriegsminister General-Lieutenant von Kattenborn-Stachau. General von Verdy war ersichtlich bewegt, besonders durch den huldvollen Wortlaut der kaiserlichen Kabinetsordre. Der Kaiser hat in der Ordre dem General den Abschied auf das „ganz bestimmt“ ausgesprochene Gesuch bewilligt und ihm für seine treuen und erprobten Dienste auf das Herzlichste gedankt, den General auch in Ansehung seiner hohen militärischen Verdienste zum Chef des in Graubenz und Straßburg i. Pr. garnisonirenden Infanterie-Regiments Nr. 14 ernannt.

Wie das „Militär-Wochenblatt“ meldet, ist General von Verdy du Vernois mit Pension zur Disposition gestellt und gleichzeitig zum Chef des Infanterie-Regiments Nr. 14 ernannt worden. In dieses Regiment ist Herr von Verdy aus dem Kadettenkorps als Sekondelieutenant am 27. Januar 1850 eingetreten.

Der zum preussischen Kriegsminister für General von Verdy ernannte Garde-Divisionär General-Lieutenant von Kattenborn-Stachau gilt als begabter

und sehr energischer Offizier. Ausserdienstlich ist er nicht bekannt geworden, besonders den politischen Parteien hat er völlig fern gestanden. Da bis zum Ablaufe des Septennates im Jahre 1894 an der gegenwärtigen Organisation der Reichsarmee nicht gerüttelt werden soll, wird der Minister also nur die alljährlich kommenden Ausgaben und die Forderungen für Vervollständigung der Ausrüstung der Armee zu vertreten haben. Die beiden letzten Kriegsminister, die Herren von Bronsart und von Verdy, waren bekanntlich auch ausgezeichnete Redner; ihr Nachfolger wird es dem Reichstage gegenüber nicht ganz leicht haben, hat aber an dem Reichskanzler von Caprivi ja eine starke Stütze, da dieser auch in militärischen Dingen Fachmann und Sachverständiger ersten Ranges ist.

Die Konferenzen wegen der Ausführung des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes, die im Reichstagsgebäude in Berlin stattfinden, nehmen einen glatten Fortgang. Wahrscheinlich im Laufe dieser Woche noch werden dieselben zum Abschluß gelangen.

Die erste Woche nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes ist vorüber. Wie sich voraussehen ließ, sind nirgends Ruhestörungen vorgekommen, auch in den Versammlungen der Partei, die ziemlich zahlreich stattgefunden haben, sind tumultuarische Szenen fast ganz vermieden. Die sozialdemokratischen Redner haben sich stellenweise ziemlich erregter Worte und Äußerungen bedient und es sind deshalb Versammlungs-Auflösungen wegen Aufreizung mehrfach vorgekommen. Aber auch den Auflösungen haben sich kaum irgendwo Ausschreitungen angeschlossen. Während unter dem Sozialistengesetz nun mit der Versammlungs-Auflösung die Sache abgethan war, wird jetzt gegen alle Personen, welche sich Aufreizungen zu Schulden haben kommen lassen, Anklage auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches erhoben. Wenn erst einige Wochen weiter ins Land gegangen sind, wird es an Gerichtsverhandlungen hierüber nicht fehlen. Die Strafe kann unter Umständen ganz empfindlich sein. Zu wünschen wäre es, wenn an von sozialdemokratischer Seite einberufenen Versammlungen allent-

halben auch recht viele Nichtsozialisten theilnahmen. Wiederholt hat sich in solchen Fällen die Mehrheit gegen den sozialdemokratischen Redner erklärt.

Schwere Ausschreitungen von Reservisten werden der „Frf. Ztg.“ aus Koburg gemeldet. Bei der letzten Vorstellung auf dem Kasernenplatz verweigerte u. a. ein Reservist dem Vorgesetzten den Gehorsam, ein anderer rief vor versammelter Mannschaft: „Hoch lebe die Sozialdemokratie!“

Raum vier Wochen werden noch vergehen, und die Reichstagskommission zur Vorberatung der Gewerbeordnungs-Novelle wird ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Dieselbe hat bekanntlich noch keine der neu vorgeschlagenen Bestimmungen definitiv erledigt, sondern nur in erster Lesung Beschluß über die Fragen der Sonntagsruhe, sowie des Schutzes der Kinder, der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen gefaßt. Sie wird diese Fragen noch einer Lesung unterziehen und über die anderen in der Novelle zur Regelung vorgeschlagenen zwei Lesungen abzuhalten haben. Die Kommission hat sich somit noch in nichts gebunden. Sie kann die Erfahrungen, welche die letzten Monate gezeitigt haben, bei ihren demnächstigen Beratungen voll und ganz berücksichtigen.

(Holland.) Die holländische Regentschaftsfrage taucht von Neuem auf, denn es besteht darüber kein Zweifel, daß der König Wilhelm nicht fähig ist, die Regierungsgeschäfte in erforderlicher Weise zu erledigen. Hingegen ist auch festgestellt, daß Lebensgefahr nicht vorhanden ist. Nach den Erfahrungen, die bei der früheren Regentschafts-Einführung gemacht wurden, wo der König schon nach vier Wochen völlig wieder hergestellt war, ist es begreiflich, wenn die holländischen Minister zögern, abermals eine Regentschaft vorzuschlagen, zumal bei offenkundiger Regierungsunfähigkeit des Königs auch die Frage der Regentschaft des Herzogs von Nassau in Luxemburg wieder in Betracht käme, der Herzog indessen keine Lust hat, nach einer kurzen Anwesenheit in Luxemburg wiederum wie ein entlassener Beamter abzureisen. Er wird kaum sich entschließen, Luxemburg vor dem Tode des Königs-Großherzogs wieder aufzusuchen, wenn nicht

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Erzählung von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.)

„Wir kriegen wieder kalt, der Mond geht heute roth auf,“ sagte der Wetter, als man auf der kalten Herberge angekommen war, „seht, dort, Buchenberg zu.“

Diethelm spie das Blut aus, das er sich aus den Lippen gebissen.

„Was ist denn das?“ fuhr der Wetter nach einer Weile fort, „ich höre die alt' Kathrin' brummen, und es riecht in der Luft so gräulich.“

Diethelm erwiderte Nichts.

Als man Buchenberg nahe war, schrie der Wetter, „Herr im Himmel, Euer Haus brennt,“ aber Diethelm hörte es nicht und mit Mühe erweckte ihn der Wetter mit Schreieisen aus dem Schläge, der ihn getroffen zu haben schien.

Sechzigstes Kapitel.

Lautlos und regungslos, weiß überschneit, stand die Menschenmasse am Berge versammelt, und wie sie vom rothen Blutschein übergoßen war, erschien sie wie von einem Zauber festgebannt. Keine Menschenstimme ward hörbar, nur vom Thurme dröhnte die Sturm- und Sterbeglocke, die sogenannte alte Kathrin', und aus der Flamme, die breit und still, von keinem Winde bewegt, hochauf schlug, tönte ein tausendstimmiges Wehklagen, so dumpf und tief und wiederum so gräßlich röhelnd, als hätten die auflodernden Flammenzungen marfeschütternde Stimmen gewonnen, und über der Flamme glitzerte der fallende Schnee und verdampfte in seltsame Luftgebilde.

„Zu Hülfe! Rettet! Rettet!“ schrie Diethelm vom Schlitzen springend, „was steht ihr so müßig da? Rettet!“

Wie aus dem Zauberbann erlöst, wendeten sich Alle plötzlich nach ihm und umringten ihn.

„Es ist Nichts zu helfen,“ sagte der Schmied, „mein Haus ist an allen vier Ecken angegangen, es man's gewußt hat, und kein Mensch als dein Medard hat die Kloben aus der Spritze da rausgenommen. Wir können Nichts machen.“

„Wo ist der Medard?“ fragte Diethelm.

„Das weiß kein Mensch, er hat sich heut vor Niemand sehen lassen, der hat gewiß angezündet und ist vielleicht im Haus verbrannt; die wo zuerst kommen sind, sagen, sie hätten ihn schreien gehört.“

„Rettet! Rettet!“ schrie Diethelm und eilte nach dem Hause, aber von dorthier kam eine Rachegehalt mit weißen Locken und zerfetzten Kleidern und warf sich auf Diethelm und wollte ihn erdrosseln.

„Mordbrenner! Mordbrenner!“ kreischte der alte Schäferle mit schäumendem Munde, „wo hast du mein Kind? Wo? Sieb mir mein Kind. Mordbrenner! Mein Kind! Mein gutes, braves Kind!“

Mit Gewalt wurde der rasende alte Mann von Diethelm losgerissen, er hatte mehr als jugendliche Manneskraft und hielt Diethelm wie mit eisernen Banden umklammert, und Diethelm ächzte laut auf, denn der Schäferle hatte ihn gerade an der Armwunde gefaßt, und als fräßen sich tausend schneidende Spitzen durch Mark und Knochen ein, so schmerzte bei der Verührung der Vaterhand der vom Sohne eingepreßte Biß. Das Blut rann Diethelm von der Hand herab, als er losgemacht war, er taumelte halb besinnungslos umher, aber der Wetter stand ihm getreulich bei. Jetzt hörte man deutlich, woher das Wehklagen kam: die Schafe im Stall, dessen Eingangswand bereits in Flammen stand, blökten so schmerzvoll klagend, daß es das Herz im Leibe erschütterte, es war nicht anzuhören. Diethelm brachte es mit dem Wetter und dem Schmiede dahin, daß sie eine Feuerwand einbrachten um durch die Oeffnung die Schafe zu retten, und so

viel auch die Umstehenden abwehrten, Diethelm konnte es nicht ertragen, daß auf Einmal so viel Leben und sei es auch nur das der Thiere, draufging. Er drang selber durch die eingerissene Wand ein: wie in einen Knollen zusammengepreßt standen die Thiere und von denen, die der Flamme nahe waren, sprang bald eines, bald das andere wie aufgeschwemmt mitten in die Flamme hinein, that noch einen jämmerlichen Schrei und die Umversetzten blökten vor sich nieder. Mit Gewalt drängte sich Diethelm in die Mitte der Thiere und suchte sie hinauszutreiben, aber sie preßten sich immer wieder zusammen und plötzlich fiel er nieder, und die Thiere standen auf ihm und um ihn und mit halb ersticktem Schrei konnte er nur noch um Hülfe rufen. Es gelang dem Wetter ihn zu retten, und bewußtlos, aus unsichtbaren Wunden blutend, wurde Diethelm nach dem Dorfe in das Waldhorn getragen, während gerade das Haus zusammenkrachte und der Dachstuhl in die Umfassungsmauern stürzte. Ein unerträglicher Geruch benahm allen Menschen fast den Athem, so daß keiner ein Wort sprach. Nur der alte Schäferle rief dem Davongetragenen nach: „Mordbrenner! du darfst nicht sterben. Du mußt noch am Galgen verfaulen.“

Er wurde erst ruhiger, als eben Frau Martha kam . . .

Es war Tag, als Diethelm erwachte, und vor ihm stand seine Frau und hob die gefalteten Hände zum Himmel, als er die Augen aufschlug.

„Du da?“ frug Diethelm, „ist sie todt?“

„Ach Gott, ja, und sie hat noch im Sterben das Unglück gesehen.“

„Wer hat mir meinen Arm verbunden? Bist du schon lang da? Hab' ich im Schlaf was geredet?“ frug Diethelm wieder in fast zornigem Tone.

„Der Doctor ist mit mir herüber vom Kohlerhof, und der hat dir deinen Arm verbunden. Du bist von einem Schaf gebissen, ich bin grad kommen, wie sie

eine bestimmte Anwesenheit garantirt werden kann. Somit liegen die Sachen verwickelt. Für's Erste wird wohl der Staatsrath in Holland die Regierungsgeschäfte für den kranken König erledigen.

(Amerika.) Die Einführung der großen Zollerhöbungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist am 6. ds. Mts. in Kraft getreten, dadurch sind die Zölle auf fast alle Industrieprodukte wie auch auf viele Handelsartikel die von Europa bisher nach dort versandt werden bedeutend in die Höhe gebracht worden. Wie aus Newyork telegraphirt wird hat das neue amerikanische Zolltarifgesetz in der letzten Zeit einen geradezu fieberhaften Handelsverkehr hervorgerufen. In der vergangenen Woche nahmen die nordamerikanischen Zollbehörden über 6 Millionen Dollar an Einfuhrzöllen ein; es ist dies der größte geschichtlich bekannte Betrag. Am Sonnabend blieben in Newyork Zoll- und Postamt, sowie viele Privatgeschäfte bis Mitternacht geöffnet, um möglichst viele Waaren noch unter dem alten Tarif zu klariren. Der Kapitän des Dampfers *Struria* händigte seine Papiere noch eine Minute vor Mitternacht dem Zollamt ein; dies bedeutete einen Gewinn von einer halben Million Dollar, die der neue Tarif mehr gefordert hätte. Am Sonnabend hatte die Aufregung in ganz Nordamerika einen unglaublich hohen Grad erreicht. Extrazüge schafften Waarenmassen aus Kanada herbei. Schleppdampfer wurden ausgesandt, um die Ankunft der Segelschiffe zu beschleunigen. Die großen amerikanischen Blätter sind voll von Geschäftsannoncen, in denen erhöhte Waarenpreise angezeigt werden.

Wer trägt die Schuld?

Notto: Ueber's Gefinde. Ichimpft man, aber zu seiner Hebung wird nichts gethan.

Um die jetzige Zeit pflegt bei uns auch das Mitleiden des Gefindes in sehr vielen Familien vor sich zu gehen. Bei diesem Anlasse werden alle die Klagen wieder laut, die man das ganze Jahr hindurch sowohl von den Arbeitgebern, als den Dienstboten zu hören bekommt.

Die Herren sagen: „Das Gefinde unserer Tage will nicht recht arbeiten, und was es thut, geschieht nicht mit Lust und Liebe und wird licherlich ausgeführt; es ist sittlich verkommen, nicht gewohnt zu folgen, ist unordentlich, kurz, ein bezahlter Feind unserer Wirtschaft. Die Mehrzahl vergeudet leichtsinnig den letzten Groschen und macht dann Ansprüche auf größeren Lohn; es sind das Nichts in unserem Hauswesen, welche wir für ihr looses Treiben nach dem Gesetze noch versichern sollen, während sich um uns, wenn wir einmal an den Bettelstab gebracht werden, niemand kümmert!“

Wenn wir alle diese Vorwürfe näher prüfen, so müssen wir gestehen, daß ein großer Theil derselben leider wahr ist. Allein schon bei den alten Römern galt der gerechte Spruch: „Audiat et altera pars!“ was zu deutsch heißt: „Man höre auch die andere Partei!“

dich fortgetragen haben. Du hast nichts im Schlaf geredet, als ein paar mal Medard gerufen.“

„Weiß man nichts vom Medard?“

„Ach lieber Gott, nein, der ist gewiß verbrannt.“

Diethelm schloß noch einmal die Augen und schärft still die Lippen, dann beehrte er aufzustehen, er sei wohl und müsse nach dem Schutthaufen sehen. Die Frau suchte ihm einzureden, daß er noch krank sei, und als er dies streng abwehrte, erklärte sie ihm, daß er dann vielleicht verhaftet und nach der Stadt abgeführt würde.

„Ist mir recht,“ sagte Diethelm trozig, „dann nimmt die Geschichte bald ein Ende. Sie können mir nichts thun. Wer klagt mich an?“

„Der alt' Schäferle.“

„Da hilft kein Sympathie.“

„Wie ich hör,“ sagte die Frau zögernd, „will auch die Brandversicherung dich anklagen.“

„So ho!“ lachte Diethelm, „denen will ich's schon zeigen, die müssen mir bleichen. Ich steh' auf, ich bin hecht gesund.“

Trotz aller Widerrede vollführte Diethelm seinen Ausspruch und zankte mit seiner Frau, daß sie so eine herzbrechende Miene mache. Erst als sie mit halbunterdrücktem Weinen sagte, sie habe ja auch gestern ein Kind verloren, erwiderte er:

„Ja ja, das ist wahr. Zum Teufel, daß ich das auch immer vergeß. Ich will gleich einen Voten an die Fränz schicken, sie muß heimkommen.“

Martha stand am Fenster und weinte in den schneigen Tag hinaus. Erst als Diethelm leise vor sich hinpfiff, wendete sie sich um und sagte:

„Um Gotteswillen, Diethelm, was machst? Wie kannst du nur auch so sein? Was müssen die Menschen von dir denken, wenn du nach so einem Fall jetzt gar noch lustig thust?“

„Gast Recht, hast Recht, red' weiter nichts, hast Recht,“ sagte Diethelm hastig. Er erkannte schnell, daß seine Frau ihn auf das Entsprechende hinwies; allzuviel Gleichmuth war wiederum verblüht.

Eine gewaltige Veränderung war in Diethelm vorgegangen. Nun die That geschehen war, mit all' ihrem Schrecken, galt es mit gefesteter Muth ihr

Hören wir nun, was dasselbe Gefinde von ihren Herren erzählt: „Die Dienstherrn haben kein Gefühl für uns arme Leute. Sie schelten den ganzen Tag, überbürden uns mit Arbeit bei schlechter Kost, ihr Benehmen ist herrlich, oft grob, ohne Mitleid; statt nachsichtig zu sein, sind sie Despoten, welche unsere Kräfte wie eine Citrone auspressen, um uns dann davonzujagen.“

Auch von diesen Klagen sind einige berechtigt. Sieht es also keinen Ausweg? Jawohl, und zwar in der Erkenntniß beider Theile, denn schon der große Philosoph Sokrates hat den Ausspruch: „Die Selbst-erkenntniß ist der erste Schritt zur Besserung.“ Der Herr wie der Diener haben ihre Pflichten; die letzteren sollen ein ordentliches, arbeitames, sittames Gefinde abgeben, das als ein Familienglied zu betrachten ist, welches mit der Wärme des Empfindens und wirklicher Gefühlstiefe an der ganzen Familie hängt. Dafür soll der Brotherr dem Diener mit Liebe entgegenkommen, ihn sein bitteres Loos nicht fühlen lassen und, da wo das Gefinde auf einer niedrigeren Stufe der Bildung steht als der Herr oder die Frau des Hauses, sollen diese den Knecht oder die Magd moralisch zu heben trachten. Der Standesunterschied ist in zahllosen Fällen nur zufällig und kann niemals über den wahren Werth des Menschen entscheiden; viele, die von der Welt als groß angestaut werden, sind thatsächlich oft sehr klein, da ihnen der wahre sittliche Werth fehlt und umgekehrt. Der edle Charakter, die Erfüllung der Pflicht adelt den Menschen und hebt ihn über seinesgleichen. Ist sich dessen der Herr bewußt, dann behandelt er das Gefinde mit Milde, hält es stets bei guter Laune; aus dieser Behandlung entsteht dann gar leicht die Folgsamkeit, die Achtung und Ehrerbietung von seite der Dienstboten.

Auch richtet man mit Güte und gutem Beispiele mehr aus, als mit Aerger und Gallsucht. Selbst der „dumme Knecht“ und die „dumme Magd“ ist sich seiner menschlichen Würde bewußt und will danach behandelt werden.

Der wahrhaft Hochstehende weiß, daß er sich nichts vergibt, wenn er dem Untergeordneten gegenüber sich leutselig zeigt; er verschmäht es nicht, mit seinem Diener gelegentlich zu scherzen, und ist der Diener klug, so bleibt er dem Herrn gegenüber in seinen Schranken, und so gestaltet sich das Verhältnis zu einer gewissen Vertraulichkeit, die oft auch dem Herrn ein Bedürfnis ist. Schlimm steht es dagegen mit überspannten, ungebildeten Leuten: Der Herr pocht auf etwas, was er nicht besitzt, und der Diener erhebt Ansprüche, die ihm nicht zukommen.

Das Vertrauen des Arbeiters zu erringen, muß die erste Aufgabe sein, und diese ist keine leichte, da in sehr vielen Wirtschaften diesbezüglich leider zu wenig gethan wurde. Unsere Frauen und Töchter sollen den Hauswirth ebenfalls in den auf Hebung des Arbeiters, besonders in sittlicher Beziehung gerichteten Bestrebungen unterstützen; überall seien uns die Gebote der Ehre, des Anstandes und der guten

Stand zu halten. Er verbannte alle Weichherzigkeit und als er vor dem kleinen Spiegel stand und sein flosseidenes Halsstuch umthat, hielt er die Zipfel desselben eine Weile ruhig in der Hand und betrachtete die stolzigere Miene, die er allen Vorkommnissen gegenüber bewahren wollte.

In der Wirthsstube, wo der junge Amtsverweiser mit seinem Actuar und zwei Landjägern und noch Viele aus dem Dorf sich befanden, schaute Alles verwundert auf, als Diethelm wollte dem Amtmann, mit dem er am Markttag an einem Tische gesessen, die Hand reichen, aber der Amtmann wußte gewandt seine Hände mit einem großen vor ihm liegenden Bogen zu beschäftigen, und Diethelm suchte mit den Achseln, als er die dargebotene Hand leer wieder zurückziehen mußte.

„Ihr seid gekommen,“ nahm Diethelm das Wort, „um mein Unglück in gerichtlichem Augenschein zu nehmen. Helfet nur auch untersuchen, wie das Feuer ausgekommen. Es ist leider nichts gerettet.“

Der Amtmann erklärte, daß Alles das späteren Verhandlungen vorbehalten bleibe; er schickte einen Landjäger nach dem alten Schäferle und ersuchte die Anwesenden, außer dem Schultheißen, das Zimmer zu verlassen.

„Ich hätt' eine Bitt, die Ihr mir wohl willfahren könnt, wenn's nicht gegen das Recht ist,“ sagte Diethelm mit ruhiger und doch weicher Stimme, „ich möcht', daß meine Mitbürger mit anhören dürften, worauf ich angesetzt bin. Das öffentliche Gericht, das uns versprochen worden, ist noch nicht eingeleitet; drum möcht' ich bitten, wenn's möglich wär, daß Alle da blieben.“

Der Amtmann willfahrte mit der Bemerkung, daß nur ein vorläufiges Protokoll aufgenommen werde. Ein Jeder suchte sich nun einen guten Platz, und Mancher sagte leise zu seinem Nachbar, wie der und jener sich ärgern werde, daß er nicht auch dabei sei und das mit anhören könne.

(Fortsetzung folgt.)

Sitten die Richtschnur für unser Thun und Lassen; dann werden auch die Klagen über die Unmoralität des Gefindes aufhören. Vor allem wirkt das Beispiel, und eben darin fehlt es in den meisten Fällen! Die richtige Bemessung der Arbeitszeit, des Lohnes ist nicht nur eine Pflicht der Humanität, sondern liegt auch im Interesse des Arbeitgebers. Für jede Arbeit gibt es eine Grenze, bei dessen Ueberschreitung die Leistung absolut abnimmt. Dies tritt ein, sobald man den Diener überbürdet und ihm nicht so viel Zeit läßt, die durch die Arbeit eines Tagewerkes verbrauchte Kraft bis zum Beginne des nächsten Tages voll zu ersehen. Der Knecht oder die Magd sind mehr als eine Maschine, die unterhalten werden muß: sie sind Menschen, und deshalb wird ein vernünftiger Brotherr nie die Kräfte seines Arbeiters überspannen. Der Lohn des Arbeiters muß so bemessen sein, daß sein Unterhalt gesichert ist. Ganz besonders wäre darauf zu achten, daß die Dienstboten ihren Lohn nicht zu überflüssigen oder gar schädlichen Ausgaben verwenden. Bei den Burschen ist es das Wirthshaus, bei den Mädchen der Putz und andere Thorheiten, welche einen unverhältnismäßigen Theil des Lohnes verschlingen.

Bei unseren Arbeitern sollte der Spartrieb durchgehend erweckt werden. In dieser Beziehung sind die Sparkassen eine wahre Wohlthat für den kleinen Mann. Es ist klar, daß derjenige, der die moralische Kraft gewonnen hat, seine Einnahmen nicht ganz für den Genuß des Augenblickes aufzuwenden, sondern etwas zurücklegen für die Zukunft; daß derjenige, der sich als Besitzer irgend einer kleinen Summe fühlt, schon als Bundesgenosse seines Brotherrn anzusehen sei. Denn Hunderte Dienstboten wurden durch Sparsamkeit ihre eigene Herren, während einst bemittelte Besitzer durch Leichtsin und Verschwendung nachträglich das Brot des Dienenden aßen.

Die Weckung wirtschaftlicher Kenntnisse, erhöhter Sittlichkeit, insbesondere eines besseren Pflichtgefühls bei der arbeitenden Klasse muß mehr und mehr angestrebt werden.

Ich höre zwar so manchen Einwand, wie z. B. den, daß mancher Landwirth genug guten Samen unter sein Gefinde austreut, daß aber derselbe stets vom Unkraut überwuchert wird. Ist dies der Fall und bleibt der Dienstbote trotz gutem Beispiele und Ermahnungen faul, dann sündigt der Mann selbst, wenn er eine solche verkommene Person noch länger im Hause hält; solche Leute muß man davonjagen, und dann entfallen so manche Klagen. Eines ist aber gewiß und mag als Mahnruf nicht verhallen: Der Brotherr ist moralisch verpflichtet und es liegt in seinem eigenen Interesse, für die soziale und sittliche Hebung des Gefindes zu sorgen, überhaupt sein Vertrauen zu erwerben; ein besseres Verhältnis zwischen ihm und den Untergeordneten kann dann nicht ausbleiben. Der ganze gesellschaftliche Organismus ist heute unter sich im Widerspruch, was Wunder, wenn auch die ländliche Bevölkerung davon ergriffen wurde! Aber an den Arbeitgebern und der besitzenden Klasse ist es in erster Linie, für die Verbesserung nicht nur der eigenen wirtschaftlichen und sozialen Lage zu sorgen, sondern gleichzeitig mit dieser Erkenntnis das stark erschütterte Gefühl der Pflicht in dem Gefinde zu wecken. Weidlich wird über Dienstboten genug geschimpft, aber zu ihrer sittlichen und physischen Hebung so gut wie nichts gethan!

Behandlung der Obstbäume im Herbst.

Wenn wir im Herbst den reichen Obstgarten unter Dach gebracht haben, mahnt uns die Pflicht der Dankbarkeit, den Obstbäumen die verlorenen Kräfte ersehen zu helfen und sie zu neuem Leben anzuregen, — reicher Fruchtertrag im nächsten Jahr lohnt die geringe Mühe. Vor allem gehe man jetzt an eine gründliche Reinigung der Stämme und Hauptäste. Mit einem stumpfen dreikantigen Eisen (Baumkrage) wird die alte Rindenborke vorsichtig abgekratzt und dem Baume auf diese Weise Luft geschafft. Mit der Borke werden gleichzeitig anhaftende Moose, Flechten und zahlreiche Insekten in Eier, Raupen- und Puppen-gestalt, durchgehend Obsthäutlinge, entfernt. Der von den Bäumen gefallene Abraum darf nicht liegen bleiben, sondern ist vorsichtig zu sammeln und zu verbrennen. Nachdem der Obstbaum gereinigt ist, wird derselbe mit einem Anstrich von Kalkmilch versehen, durch welche auch der Rest etwa sitzen gebliebener Insektenbrut vertilgt wird. Wer das weiße Aussehen seiner Bäume nicht liebt, kann der Kalkmilch etwas Lehm oder Rußbrühe beimischen, wodurch die Stämme ein natürliches Ansehen erhalten. Zum Schutze gegen den Frostspanner (*Cheimatolia brumata*), dessen erwachsene Raupe sich im Juni am Fuße der Obstbäume verpuppt und im Oktober als Schmetterling auskriecht, werden um die Stämme der sogenannten Raupenringe gelegt. Man nimmt hierzu 10 cm breite Streifen steifes, geöltes Papier, bestreicht dasselbe mit einem Klebstoff und befestigt das Ganze mittelst Draht an den Stamm. Als Klebstoff verwendet man den käuflichen *Brumata* oder Raupenleim; man kann sich denselben bei größerem Bedarf billig herstellen. Auf Kohlenfeuer werden 500 g Kolophonium zerlassen, diesem 700 g Holztheer und 300 g Thran beigefügt und vor dem Erkalten der Masse noch 200 g Glycerin

zugelegt; dieser Raupenkeim hält sich lange Zeit und braucht nicht erneuert zu werden. Bei der Durchsicht der Raupenringe wird man bald eine große Anzahl Weibchen des Frostspanners finden, welche auf ihrem Wege nach den Knospen der Bäume, woselbst sie die Eier ablegen, festgeklebt sind. Ist auf diese Weise für Stamm und Zweige des Baumes gesorgt, so bleibt nur noch übrig, auch den Wurzeln frische Nahrung zuzuführen. Hierzu bohrt man im Bereich der Baumkrone eine Anzahl ungefähr 40 cm tiefe Löcher und gießt in diese mit Wasser verbünnte Sauche. Man rechnet hierbei für einen mittleren Baum 8—10 Gießkannen. An frei gelegenen Plätzen empfiehlt es sich noch bei Eintritt des Schnees die jungen Obstbäume gegen Hasenfraß zu schützen. Man verwendet hierzu einen Anstrich aus einer Mischung von Lehm, Ocker und strohfreiem Kuhdünger, oder mit Wasser zu drei gerührtem faulen Kase, alten Fischen u. s. w. Auch mit Wasser verbünnte Karbolsäure und auf Lappen gestrichenes Thieröl (*Oleum animale foetidum*) leisten gute Dienste. Der Hase, mit äußerst feinem Geruchssinn ausgestattet, meidet vorsichtig alle so bestrichenen Stämme.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 4. Oktober. Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

1. Die von einer hierzu gewählten Commission geprüften Jahresrechnung der Stadt- und Armenkasse für das Jahr 1889/90 wurden abgenommen; dem Rendanten wurde gleichzeitig Entlastung erteilt. Die Rechnungen schließen ab:

	a. Stadtkasse	b. Armenkasse
in Einnahme mit	87882,23	3152,50
„ Ausgabe	84556,35	2649,58
mit einem Bestand von	3325,88	502,92
„ Einnahmerest von	15,01	51,55

2. Dem Rendanten des Sonntagsschulfonds der Grafschaft Wittgenstein-Wittgenstein wurde für die Verwaltung dieser Kasse eine Gebühre von 3% der abgabepflichtigen Einnahme bewilligt mit der Maßgabe, daß diese Gebühr von der Stadtkasse getragen wird.

3. Das für den Beitritt der Stadt zur Westfäl. Beamten-Wittwen- und Waisenkasse zu entrichtende Einkaufsgeld in Höhe von 489,92 M. wurde bewilligt.

4. Zu Mitgliedern der Klassensteuer-Einschätzungscommission für das Jahr 1891/92 wurden die Stadtverordneten, Herren: L. Fischer I, Friedrich Bock und Ludwig Koch gewählt.

5. Der von einem Comité aus freiwilligen Beiträgen errichtete Springbrunnen an Stelle des alten „Kump“ wurde in das Eigenthum der Stadt übernommen. Gleichzeitig sprach die Versammlung den Männern, welche die Sammlung der Beiträge bewirkt und den Bau geleitet, den Dank der Stadt aus.

6. Eine vom Magistrat der Dringlichkeit wegen bereits gemachte Ausgabe von 10 M. für die Adresse an den General-Feldmarschall Moltke zu dessen 90. Geburtstag wurde nachträglich genehmigt.

7. Ebenso fand die Ueberschreitung des Kostenanschlages für die Befestigung des Leiterhäuschens und Errichtung einer Abflußmauer an dessen Stelle um den Betrag von 35,48 M. die Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung.

8. Der Kostenanschlag für ein an der Laasphehütte zu errichtendes Spritzenhaus wurde in Höhe von 130 M. genehmigt.

9. Ein Gesuch um Niederschlagung eines Kommunalsteuerbetrages von 9,30 M. wurde abgelehnt.

10. Zu Beisitzern für die demnächst vorzunehmende Wahl zur Stadtverordnetenversammlung wurden die Herren Welsheimer und Ludwig Fischer I, zu deren Stellvertretern die Herren Ludwig Hartnack und Friedrich Schuppert gewählt.

11. Das Protokoll über die ordentliche Revision der Stadtkasse mit ihren Nebenkassen pro II. Quartal 1890/91 wurde verlesen.

Laasphe, 7. Oktober. In der Servitutbefreiungssache der Stadt Laasphe fanden gestern und heute Termine statt. In demselben kam es zwischen den Parteien zu einem Vergleich, wonach die Stadt Laasphe außer den bereits erhaltenen 80 Morgen Hudefläche an der Hütterseite die Summe von 44 000 Mark erhält. Falls dieser Vertrag nicht bis zum 1. t. Mts. von einer der Parteien widerrufen wird tritt er am 1. Januar 1891 in Kraft. Mit diesem Tage hört alsdann die Ausübung der sämtlichen Berechtigungen, Weide-, Holz- und Streunutzung u. s. w. auf. — Das Ablosungsverfahren hat annähernd 30 Jahre gedauert.

Verleburg, 7. Okt. Am Sonnabend kam der Schieferdecker Christian Haas von hier mit der Bahn von Erndtebrück in Naumburg an, war jedoch bis Sonntag Mittag in seine Wohnung und zu seiner Familie nicht zurückgekehrt. Nach langem Suchen fand man den Genannten unweit des Bahnhofes an der Stelle, wo die Oder ihr neues Bett hat, als Leiche vor. Obwohl am Kopf der Leiche mehrere Wunden vorhanden, dürfte ein Verbrechen doch ausgeschlossen sein und vielmehr ein trauriger Unglücksfall vorliegen. — Auf Grube „Hörre“ verunglückte gestern Abend ein aus Döhlitz stammender Bergmann. Durch herab-

fallendes Gestein wurden dem Aermsten beide Beine zerschlagen.

Verschiedenes.

Rom, 4. Oktober. (Ein Kloster lebendig Begrabener.) Auf Grund einer aus den Kreisen der Bürgerschaft eingegangenen Denunziation besuchte heute der Präsekt von Neapel, begleitet vom Staatsanwalt und dem Untersuchungsrichter, das seit 400 Jahren von keinem Laien mehr betretene geheimnißvolle Kloster der lebendig Begrabenen. Nach heftigem Widerstande erzwang die Polizei den Eintritt in das Kloster, wo sich den behördlichen Organen ein furchtbarer Anblick darbot. Sechzehn Nonnen, von denen die älteste 81 Jahre alt war, wurden in einem haarsträubenden, geradezu thierischen Zustande aufgefunden. Die unglücklichen Geschöpfe waren völlig verwildert und zu Skeletten abgemagert, sie verweigerten jede Antwort auf die an sie gerichteten Fragen. Unter der Nonnenschar befand sich auch ein bildschönes junges Mädchen, welches wegen eines aus Liebe begangenen Vergehens auf Befehl seiner Eltern lebenslänglich eingekerkert bleiben sollte. Der Präsekt ordnete unverzüglich die Aufhebung des Klosters an. Diese unheimliche Entdeckung ruft in Neapel sowohl wie in Rom unbeschreibliche Entrüstung hervor.

(Der Abt des Michaelisklosters zu Hildesheim.) Ein Mann, der der lateinischen Sprache wenig mächtig war und im Lateinsprechen keine Übung hatte, war in Begleitung eines seiner Klostergeistlichen zur Kirchenversammlung nach Basel gereist. Weil er sich nun durch seine hervorragende majestätische Gestalt auszeichnete, wurde er von den übrigen Prälaten ausersessen, bei der ersten feierlichen Gelegenheit eine Messe zu celebriren. Nach Beendigung derselben trat ein Kardinal, der ihn wenigstens für einen Doktor der Theologie gehalten hatte, auf ihn zu, um sich mit ihm in eine Unterhaltung einzulassen. Der Abt, welcher lateinisch zu antworten außer Stande war, wandte sich an seinen ihm zur Seite stehenden Kaplan und fragte ihn in plattdeutscher Sprache, die der Kardinal natürlich nicht verstand, was er anfangen und antworten solle. „Nennet nur schnell“, entgegnete dieser, „in rascher Folge die Namen mehrerer um Hildesheim herumliegender Dörfer, dann wird die Sache schon gehen.“ Da wandte sich der Abt zum Kardinal und sprach schnell und in einem Athem: „Sturwold, Hase, Gisen, Dorsche, Bavenstedt, Trispenstedt, Ihen.“ Der Kardinal, welcher dieses natürlich nicht verstand, fragte nun den Kaplan, ob sein Herr Griechisch von Geburt sei. Als der Kaplan diese Frage bejahte, bemerkte der Kardinal: „Griechisch verstehst du nicht!“ und ließ nun den guten Abt in Ruhe.

(Militär-Verhältnisse.) Der Polizeikommissar einer größeren Stadt hatte die Einquartierungslisten während der Manöverzeit auszufertigen und zu diesem Zwecke die Kunde in den Häusern seines Bezirks zu machen. Er gelangte unter Anderem auch zu einer adeligen Familie. Die Mitglieder der Familie lagen noch in Morpheus' Armen und daher mußte er sich seine Notizen von der Wirthschafterin des Hauses erbitten. Es entspann sich folgendes Gespräch:

Polizei-Commissar: „Wenn die Herrschaft noch schläft, dann müssen Sie mir die näheren Angaben machen; die Einquartierungslisten müssen noch in dieser Woche regulirt sein. Wie steht es mit den Militär-Verhältnissen hier im Hause?“

Wirthschafterin: „Ja, ich hab'n Trompeter von de Dragoner, wie's aber mit unsern zwei gnädigen Fräulein steht, des weis ich nich genau; da kommen die Herren Offiziere von den Kürassier'n, von den Husar'n von de Infanterie, von de Artillerie, und von de Cavallerie in's Haus!“

(Recht hüß und recht haß!) Unter diesem Titel erzählt die Vibauer Zeitung nachstehende Geschichte: Vor einiger Zeit trat einmal ein weiterer dänischer Schiffskapitän in eine Restauration unserer Stadt, ließ sich begütlich am großen Tisch nieder und legte seinen Hut neben sich. Ein junger Fant, der in der Nähe saß, mochte die Nachbarschaft des sturmerprobten Seemannshutes unangenehm empfinden, denn er rief dem Besitzer desselben in schneidigem Tone zu: „Sie da, nehmen Sie einmal Ihren Hut weg!“ Der Kapitän blickte den Sprecher erst verwundert aus seinen großen grauen Augen an und wandte ihm dann gleichgiltig den Rücken zu. Der junge Mann ergriff jetzt mit energischer Miene das vor ihm stehende Bierseidel und schüttelte den Inhalt in den Hut des Kapitäns hinein. Der brave Däne verlor auch jetzt kein Wort und bestellte sich beim Kellner gleichmüthig ein Glas Grog „recht hüß und recht haß!“ Als er das Gewünschte erhalten hatte, stand er ruhig auf, erfaßte den jungen Fant an der Kravatte und goß ihm — derselbe trug einen sehr tief ausgeschnittenen Kragen — das „hüße und haße“ Getränk in die elegant geschlitzte Hemdöffnung hinein. Der also Gemagregelte sprang natürlich mit einem Schmerzensschrei auf und schüttelte sich unter lautem Brüll auf das Heftigste. Als er aber alle Umsitzenden in ein schallendes Gelächter ausbrechen sah, ergriff er schnell Hüßchen und Stöckchen und verließ, ohne auch nur weiter eine Silbe zu verlaublichen, im Sturmschritt das Lokal.

(Der Mantel und der Degen.) Als Napoleon Josephine den Hof machte, hatte keiner von ihnen eine Equipage und Bonaparte, der sterblich in sie verliebt war, reichte ihr oft seinen Arm, um sie bei ihren Einkäufen herumzuführen. Eines Tages waren sie miteinander zu dem Notar Raguideau, einem zwergartig kleinen Manne gegangen, in welchen Josephine ein großes Vertrauen setzte, und wollte ihn von ihrem Entschluß, den von Barras protegirten jungen Artillerie-General zu heirathen, unterrichten. Sie trat in das Cabinet des Notars, während Bonaparte in dem Vorzimmer zurückblieb. Da jedoch die Thür etwas offen stand, hörte er genau, wie der Notar alles einwendete, um Josephine diese Verbindung auszureden. „Sie haben sehr Unrecht“, sagte er, „und werden es bereuen, es ist Thorheit, einen Mann zu heirathen, der nichts besitzt als seinen Degen und seinen Mantel.“ Bonaparte hatte dies gehört, aber weder zu Josephine noch zu einem Andern davon gesprochen. Vergessen hatte er es jedoch nicht. Als er nach Jahren, am Tage seiner Krönung den kaiserlichen Mantel angelegt, ließ er den genannten Notar herbeiholen. „Nun“, sagte er zu ihm, „besitze ich jetzt auch nur einen Mantel und einen Degen?“

(Listiges Hilfsmittel.) (Indische Anekdoten.) Ein hindostanischer Dieb, der seines Verbrechens überführt und zum Tode verurtheilt worden war, geriet glücklich auf ein Mittel, durch das er sein Leben zu retten hoffte. Er ließ den Aufseher des Gefängnisses zu sich rufen, und sagte ihm, wie er sich im Besitze eines sehr wichtigen Geheimnisses befände, das er dem Könige anzuvertrauen wünsche; sobald dies geschehen, sei er auch zum Sterben bereit.

Als dem Könige diese Nachricht mitgetheilt wurde, befahl derselbe, den verurtheilten Verbrecher vor ihn zu führen. Dies geschah, und nach einigen Redensarten offenbarte ihm der Gefangene, er wisse ein Geheimniß, wie man Bäume wachsen lassen könne, deren Früchte aus gebiegenem Golde beständen; der Versuch könne leicht gemacht werden.

Wohl nahm der Herrscher diese Erklärung etwas ungläubig auf, doch wollte er die Gelegenheit nicht verlernen und begab sich in Gesellschaft seines Premierministers, des Oberpriesters und einiger anderer hoher Staatsbeamten, die in sein Vertrauen zugelassen worden waren, an eine bestimmte Stelle in den Gärten seines Palastes. Hier begann der Verbrecher damit, eine Reihe feierlicher Bezauberungsformeln zu verlesen; dann zog er ein Goldstück hervor und erklärte, wenn dasselbe hier verpflanzt werde, so wachse daraus ein Baum hervor, von dem jeder Zweig Gold tragen würde.

„Aber“, fügte er hinzu, „das Goldstück muß von einer Hand, die noch nicht durch eine unredliche Handlung befleckt worden ist, in die Erde versenkt werden. Meine Hand ist nicht rein und deßwegen überreiche ich es Eurer hindostanischen Majestät.“

Der König nahm das Goldstück, behielt es aber zögernd in der Hand. Schließlich sagte er:

„Ich erinnere mich, in meiner Kindheit oft Geld, das nicht mein war, aus dem Schatze meines Vaters heimlich genommen zu haben. Ich habe dieses Unrecht bereut, aber ich kann nicht sagen, daß meine Hand ganz rein ist. Ich übergebe daher das Goldstück meinem Premierminister.“

„Es wäre sehr schade, durch ein mögliches Versehen den Zauber zu brechen“, antwortete dieser nach kurzem Bedenken. „Ich empfangen die Abgaben vom Volk, und da ich so vielen Versuchungen ausgesetzt, wie kann ich da sicher sein, ob ich wirklich vollkommen rechtschaffen geblieben bin? Ich ziehe es daher vor, das Goldstück dem Gouverneur der Citadelle zu übergeben.“

„Nein, nein“, rief der Letztere, sich zurückziehend, „erinnern Sie sich, daß ich unsern Truppen den Sold und auch den Proviant zu bezahlen habe. Lassen wir den Oberpriester das Goldstück pflanzen!“

„D“, erwiderte dieser, „Sie vergessen, daß ich den Zehnten einzusammeln und die Zahlungen für die Opfer zu leisten habe!“

Nun rief der Dieb: „Gnädigster König, ich denke, es bleibt kein Zweifel übrig, daß bei uns in Hindostan kein rechtschaffener Mann zu finden ist und so hänge man alle oder gar Keinen — auch mich nicht.“

Der König lachte und das listige Hilfsmittel des Diebes gefiel ihm so außerordentlich, daß er ihn begnadigte.

Herbst-Ode.

Sing frohes Loblied, Muse, dem Herbst gern,
Wenn er wie dieser herrliche Tage bringt.
Der Sommer nur durch Riß' und Kälte
Störte die Lust am menschlichen Dasein.

Du bringst uns Laß, Herbst, hast ja auch Mühe satt,
Du treibst, daß man die Kürze des Tages nutzt,
Doch giebst Du Lohn zum Dank den Menschen,
Sorgest für Brod im bösen Winter.

Der Mensch, wenn er den Sommer des Lebens hat
Beendet, steht bei Pflicht auf die Treue sah,
Wünscht wohl bei seinem Herbstbeginn
Segen für Fleiß seiner rastlosen Hände.

Doch das ist's nicht, was ich hier erbitten möchte
Für Viele, weil der Herbst nun des Lebens winkt,
Gieb, Herr, noch viel gesunde Tage,
Daß uns gedeih' der zahlreiche Nachwuchs!

Dr. B.

Bekanntmachung.

§ 2. In offenen Läden derjenigen Personen, welche die Erlaubnis zum Kleinhandel mit geistigen Getränken haben, dürfen Gläser und sonstige für den Genuß auf der Stelle dienende Gefäße nicht aufbewahrt werden.

Es darf dies auch nicht geschehen in den mit den Verkaufsstellen offen oder durch eine Thür unmittelbar in Verbindung stehenden Räumen.

§ 3. Die Polizei-Verordnung tritt am 1. November d. Js. in Kraft.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft.

Arnsberg, den 24. September 1890.

Der Regierungs-Präsident. In Vertretung:
Hagen.

Vorstehendes wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Laasphe, den 8. October 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet

Mittwoch den 22. d. Mts., Nachm. 3 Uhr

im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst statt, zu welcher die Mitglieder des Vereins hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage des 3. Quartals 1890.
2. Bewilligung eines Credits zur Anschaffung eines neuen feuerfesten Schrankes und event. Verwerthung des alten Schrankes.

Laasphe, den 8. October 1890

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Zur bevorstehenden Winteraison empfehle mein reichhaltiges Lager in

Tisch-, Wand-, Zug- & Hängelampen, Sturm- und Handlaternen,

in den neuesten Mustern und patentirtem Brenner zu den billigsten Preisen.

Oskar Hofheinz.

Neuheiten für

Herbst- und Winter-Saison,

als: Kopfhüllen, Kapuzen, Shales, Pelervinen, Tücher, von den billigsten bis zu den elegantesten.

Handschuhe, Kinderkleidchen, Jacken, Mützen für Herren und Knaben, Jagdwesten, Jacken, Unterhosen u. Jacken, wollene Hemden u. Blousen.

Winterschuhe-Strickwolle.

Ferner schöne Auswahl Kleiderstoffe, als: Cheviots, Damentuche, Lama's, sämtliche Sorten Glacelle empfiehlt zu den billigsten Preisen

Friedrich Metz.

Die dauerhaftesten, geschmackvollsten und billigsten Instrumente (Pianos Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant **A. Roth in Hagen i. W.**

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Neu angekommen

Kathol's Patent-Crystall-Cylinder, erzielt ein helleres Licht, ist fast unzerbrechlich und für jeden Brenner passend.

Zu haben bei
Laasphe. **Oskar Hofheinz.**

Wohlriechendes

Fettlaugenmehl und **Seifen-Pulver**, beste und bequemste Waschmittel, in Packeten à 1/2 Pfd. zu 15 Pf. empfiehlt

Fr. Metz.

Papierspitze

in den neuesten Mustern zur Verzierung von Schüsselbrettern, Wandschranken etc. betriebl.

W. Jung.

Bienen-Honig

in feiner Qualität à Pfd. 60 Pf. empfiehlt

L. Dresler.

Va. Sächsische

Speisezwiebel

offeriert bei Abnahme von 50 Pfd. à M. 5.— p. Ctr. An Wiederverkäufer bei Abnahme von mehreren Säcken billiger.

Louis Ritter,
Bredenbach.

Zwiebeln,

blaßrothe sächsische Waare, empfiehlt sackweise und im Einzelnen.

L. Dresler.

Königliche Oberförsterei Hainchen.

Mittwoch den 22. October d. J. kommen im Klein'schen Gasthose zu Denz nachstehende Hölzer aus dem ganzen Reviere vor dem Einschlage zum öffentlichen Verkauf und zwar:

Vormittags 10 Uhr, Nutholz: ca.

1000 fm Fichtenbaumholz II.—V. Cl. in größeren Schlägen aus den Districten 1, 17, 34 Aa, 70 a, 53 a und Totalität,

550 rm Fichtenruben- und Schleifholz,

1000 Stück Fichtenstangen, meist II.—IV. Cl.,

650 fm Buchenstammholz (dabei ca. 250 fm Schwellholz) aus den Districten 25—28, 39 A, 40, 49, 56, 57, 81, 82 A und B und anderes,

110 rm Buchensichtmuthholz im Schutzbezirk Lahnhof,

40 fm Birkenlang- und Schichtmuthholz (District 68 A c.)

Nachmittags 2 Uhr, Kohl- und Brennholz: ca.

3100 rm Buchen-Kloben- und Knüppel,

230 " Eichen-, Birken- und Fichten-Kloben- und Knüppel,

4000 " Reiser II. und III. Cl., meist Buchen.

Nach Ertheilung des Zuschlages durch die Königliche Regierung ist 1/4 der Kaufsumme als Kaution bei der Forstasse in Siegen zu hinterlegen.

Die Aufarbeitung geschieht durch die Forstverwaltung, wobei Wünsche der Käufer thunlichst berücksichtigt werden.

Hainchen, den 7. October 1890.

Der Oberförster.

Die großartigste amerikanische **Carpenter-Orgel**

Cottage-Orgel ist die

Preis von 150 M. an.

General-Vertretung für den ganzen europäischen Kontinent: **August Roth, Hagen i. W.**

Photographische

Anstalt

von

Max Stephani,

Biedenkopf.

Aufnahmen an jedem Tage und bei jeder Witterung unter Garantie sorgfältigster Ausführung.

Alle Sorten

Winterschuhe

und Stiefel

empfehlen zu billigen Preisen

Carl Wehn.

Eine Parthie Lampen,

sogenannte Kaiserlampen, verkaufe, um damit zu räumen, zu und unter Einkaufspreis.

Oskar Hofheinz.

Eine Ladung **Weißkraut,**

Rothkraut,

Möhren u.

Wirsing

trifft in einigen Tagen hier ein. Preise billigt.

L. Dresler.

Va. Staudenborn,

mittelfst Trieur gereinigt, empfiehlt

Bredenbach. Louis Ritter.

Kaffee's

garantirt reinschmeckend, roh p. Pfd. à 1.20, 1.30, 1.40 und 1.50, gebrannt per Pfd. 1.60 und 1.70 empfiehlt

Friedrich Metz.

Gebrannte

Kaffee's

eigener Brennerei

p. Pfd. à 1,50 1,60 1,70 1,80

Bavaria-Kaffee

feinstes Kaffeesurogat

Frische Wollhäringe,

Sardellen

empfiehlt

J. J. Metz.

Laasphe.

Zahlungsbefehle

sind wieder vorrätig bei
Ernst Schmidt.



Sonntag den 12. d. Mts.,
Morgens 1/8 Uhr
Uebung
der freiwilligen Feuerwehr.
Der Vorstand.

Turn-Ver
ein
Laasphe.

Das Turnen im Winterlocal nimmt mit Montag, den 13. d. Mts., seinen Anfang
Laasphe, 7. October 1890.
Der Turnwart.

Zur Beachtung!

Kupferne Waschkessel sind stets bei einer Auswahl von 50 bis 100 Stück zu den billigsten Preisen bei mir auf Lager, sowie hierzu passende eiserne Rumpfe.

Em. Weigel,
Kupferschmied, Biedenkopf.

Schuhlager!

Leistung-Damen-Zugstiefel für Mt. 5.—

Altdeutsche Damen- & Kinder-Schuhe

in jeder Größe von den feinsten bis zu den ordinärsten, sowie sämtliche Schuhwaaren zu herabgesetzten Preisen empfiehlt

Carl Vomhof.

Das älteste und größte

Bettfedernlager

William Lübeck in Altona

verendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 & 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 & M. 3.

Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 und 40 M. Zweischläfig 30, 40, 45 und 50 Mt.

Hellweg,

Rechtsanwalt.

Meine Wohnung

im 2. Stock ist per 15. October oder 1. November anderweitig zu vermieten.

Oscar Hofheinz.

Ich suche zu Weihnachten ein ordentliches

Mädchen,

welches alle Hausarbeit versteht.

Frau Ph. L. Schuppert,

Laasphe.

Ein anständiges Mädchen,

welches Lust hat, die Putzmacherei gründlich zu erlernen, findet auf sofort oder später Stelle bei

Nanni Storch,

Modistin.

Neuheit!

Gratulationskarten

mit photographischer Ansicht von Laasphe und natürlichen gepreßten Blumen verziert, empfiehlt

W. Jung.

J. H. König

Cigarrenfabriken,

Bruchsal, Carlsdorf und Forst, fabricirt und liefert seine vorzüglichen altrenommirten Fabrikate in den Preislagen von 20—200 Mark. Production 300.000 Stück pro Woche. Muster gegen Berechnung des halben Werthes wiederverkäufern zu Diensten.